

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt

Tägliche Nachrichten

für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der achtseitigen Wochenbeilage
Illustriertes Sonntagsblatt.
Ausschrift für Drahtnachrichten:
Erzähler Hachenburg, Fernruf Nr. 72

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhölz in Hachenburg.

Nr. 30

Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1,50 M.,
monatlich 50 Pf. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Samstag den 5. Februar 1916.

Anzeigenpreis (zählbar im voraus):
die lechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pf., die Anzeigenzeile 40 Pf.

8. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

3. Februar. Österreichisch-ungarische Seeflugzeuge haben Durazzo und das militärische Zeltlager bei der Stadt mit verheerender Wirkung bombardiert. Auch Balona wurde in gleicher Weise beschossen. — Das in Newport-News (Amerika) mit einer deutschen Besatzung angelommene Schiff „Uppam“ wird voraussichtlich interniert. Es wurde nebst einer Anzahl anderer englischer Schiffe von einem deutschen Kriegsfahrzeug „Röbe“ an der westafrikanischen Küste genommen.

4. Februar. Ein deutsches U-Boot versenkt fünf englische Schiffe in der Themsemündung. Das deutsche Marine-Luftschiff „L 19“ wird von einem englischen bewaffneten Fischdampfer in fahrendem Zustand in der Nordsee angetroffen. Der Engländer überläßt die hilflose deutsche Mannschaft ihrem Schicksal. Ein Beppelein versenkt durch Bombenwurf einen englischen Transportdampfer an der englischen Küste.

Das Gebot der Stunde.

Hk. Aus dem Waffenlärm, der die Welt nunmehr im neunzehnten Kriegsmonat erfüllt, sind die Beziehungen Deutschlands zu den Vereinigten Staaten in der vergangenen Woche wiederum härter als sonst hervorgetreten, und wir haben halbamtlich von neuen Anweisungen gehört, die von Berlin aus an den deutschen Votschafter in Washington ergangen sind. Seit Beginn des Weltkrieges bedeutet das Verhältnis zwischen Deutschland und Amerika ein Schmerzenskind, das sich in einem akuten Fieberzustand befindet und an dessen Behandlung alle politischen, diplomatischen und publizistischen Mediziner nur mit der größten Vorsicht und zartesten Fürsorge herantreten. Dies gilt namentlich auch für die deutsche Presse, und unter den hohen Verdiensten, die sie sich in diesem Kriege erworben hat, wird in der kommenden Friedenszeit in nicht geringem Maße auch die Selbstbeherrschung, die hohe Zurückhaltung gewürdigt werden, die sie sich in der Erörterung und Behandlung dieser Frage auferlegt hat. Wer könnte jedoch leugnen, daß diese Zurückhaltung jenseits des großen Teiches nicht das erhoffte Verständnis gefunden hat? Wir, von Feinden umstellt und im Kriege mit der mächtigsten Koalition, die in der Weltgeschichte je dagewesen, wir können diese Tatsache nur bedauern, aber kaum ändern, wir müssen sie hinnehmen und auf die Zukunft hoffen, die wiederum die Klärung der Geister bringen und das unheilvolle Gift des Hasses und der Völkerverhetzung aus dem Weltkörper aussondern wird.

Vor der Zukunft hat aber noch die ernste Gegenwart ihr Recht, und das Gebot der Stunde heißt Vorlicht und Klugheit. „Seid sanft wie die Tauben und klug wie die Schlangen“, heißt es in der Bibel, und wenn auch die Sanftmut im Kanonendonner und im Höllenfeuer der von Amerika gelieferten Granaten und Schrapnells einigermaßen verblasst sein muß, so wird das unsere Staatskunst nicht hindern, sich an den zweiten Teil des biblischen Rezeptes zu halten. Wir werden uns dazu um so eher verstehen, als es ja unseren Diplomaten und Staatsleuten nicht unbekannt sein wird, wie systematisch und zielbewußt Sir Edward Grey mit dem ganzen ihm eigentümlichen eiskalten Egoismus und jener Einbrechermoral, die auch vor dem Mord nicht zurückdreht, wenn sie ertappt zu werden fürchtet, auf die Entzweiung Amerikas mit Deutschland hinarbeitet. Und um die Welt einzuschlänern, sie in Sicherheit zu wiegen, wird von London aus gekünstelt verbreitet, die Schwierigkeiten zwischen Berlin und Washington seien unbedeutend, in Amerika sei man nicht geneigt, an den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu glauben, eine Verständigung werde sicher erreicht werden. Verständigung? Hat nicht Deutschland in der feierlichsten Weise seine Bereitwilligkeit bewiesen, bis an die äußerste Grenze der Freundschaft für Amerika und des Entgegenkommens zu gehen? Hat Deutschland nicht, wie das ungeliebte Gretchen, für Amerikas Freundschaft schon so viel getan, daß uns zu tun fast nichts mehr übrig bleibt?

Aber freilich — nicht darum handelt sich's. Es kommt gar nicht auf unsern Willen an, sondern ein Vorwand muß wieder höflich erfunden werden, die „Entzweiung“ der ganzen Welt zu entfesseln, falls Deutschland sich wirklich noch sträuben sollte, seine Unterwerfung unter den Willen Amerikas zu vollenden. Dann soll nach bewährtem Rezept wiederum der Gegenabbat durch alle neutralen und nicht-neutralen Lüste brausen: Da steht ihr die deutschen Barbaren — sie sind es, die nicht nachgeben und die freundschaftlichste Friedens- und Verständigungsabsicht Amerikas durch ihre Herrschgier, durch ihre Willkür vereiteln. Wenn die ganze Welt, von einigen Kleinstaat abgesehen, gegen Deutschland Krieg führt — muß da nicht die teuflische Sauberkeit eines Grey wirklich manch klaren neutralen Kopf blenden und verwirren und Deutschland als den Schuldigen erscheinen lassen?

Siehe also muß die Klugheit unserer Diplomatie einlegen und diesen Höllenlauf von vornherein unwirksam zu

machen wissen. Wir dürfen annehmen, daß die neuen Anweisungen des Grafen Bernstorff diesem Zweck dienen und aller Welt den Beweis von der friedlichen Gesinnung Deutschlands erbringen — jener Welt freilich nur, die eines guten Willens ist. Denn französischen oder englischen Köpfen heute Vernunft predigen, heißt den Propheten in die Wüste schicken, wo sie am wüstensten ist. Bei all unserer friedlichen Gesinnung indes gibt es auch für uns und unsere Diplomatie eine Grenze, über die wir nicht hinaus dürfen, und das ist unsere nationale Existenz, unsere Stellung als Großmacht. Bestehen die Vereinigten Staaten auf Forderungen, die die Grundlagen unserer Großmachtsstellung, die den Ausgang dieses schweren Kampfes für uns gefährden könnten, so bleibt uns nichts anderes als Widerstand bis zum äußersten. Darüber sich klar zu werden, ist jetzt, wo wir vor der schicksalsschweren Entscheidung stehen, unsere staatsbürgerliche und nationale Pflicht.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der Bundesrat hat den Preis für Rohrzucker aus dem kommenden Betriebsjahr 1916/17 auf 15 Mark für den Zentner erhöht mit der Maßgabe, daß der Mehrbetrag gegenüber dem bisherigen Preise ausschließlich zur Erhöhung der an die Rübenanbauer zu zahlenden Preise zu verwenden ist. Die rübenverarbeitenden Fabriken haben für die im Betriebsjahr 1916/17 an sie zu liefernden Zuckerrüben mindestens 45 Pfennig mehr als im Betriebsjahr 1915/16 zu zahlen. Der erhöhte Rohrzuckerpreis gilt nur für das künftige Betriebsjahr, d. h. für die Zeit nach September 1916. Der Bundesrat hat sodann die Verwendung von Verbrauchsucker zur Viehfütterung und Branntweinherstellung verboten, zu technischen Zwecken nur mit Genehmigung des Reichskanzlers für zulässig erklärt. Eine Verwendung von Verbrauchsucker zu Heil-, Genus- und Nahrungsmitteln sowie zur Viehfütterung bleibt unbeschränkt gestattet. Mit dem Kleinhandel hat die Verordnung nichts zu tun, niemand ist berechtigt, auf Grund dieser Verfügung höhere Preise zu fordern.

+ Gegen die Preistreiberien im Viehhandel hat der preussische Landwirtschaftsminister an die Regierungspräsidenten eine Verfügung ergehen lassen, die sich hauptsächlich gegen die „wilden“ Aufkäufer und die Mißstände auf den Schlachtviehmärkten richtet. Die ungerechtfertigte Steigerung der Preise für Rindvieh läßt die schärfere Handhabung über die Fernhaltung von unzuverlässigen Personen vom Handel angebracht erscheinen. Es sollen auch Verbote gegen die Kommissionäre erlassen werden, gleichzeitig Eigenhandel zu treiben. Abzustellen sind die Mißstände des Vorverkaufs, der Vormerkung für bestimmte Käufer, des mehrmaligen Verkaufs von Vieh an einem Tage, wodurch jedesmal die Preise künstlich gesteigert werden.

+ Von amtlicher britischer Stelle wird der Versuch gemacht, die künftigen Äußerungen des deutschen Admiralsstabes v. Holtendorff abzuschwächen. Es bleibt aber bei dem Versuch, denn die englische Erklärung muß im wesentlichen die durch den Admiralsstab behaupteten Tatsachen angeben. Dieser hatte u. a. gesagt, die deutschen Unterseeboote hätten in weniger als einem Jahre über 300 000 Tonnen feindlicher Handelschiffe zerstört. Tatsächlich haben deutsche U-Boote von englischen Schiffen in 15 Monaten bis zum 1. Oktober 355 744 Tonnen britischer Schiffe und 10 096 Tonnen Fischerfahrzeuge zerstört, also zusammen 365 840 Tonnen. So geben die Engländer zu. Und weiter müssen sie angeben, daß die englischen U-Boote in der letzten Zeit keine Erfolge erzielt haben usw. Man hat also nur erwidert, um zu erwidern und kann nichts Ernstliches zur Abmilderung sagen. Mit diesem notgedrungenen Bekenntnis zur Wahrheit kann man in Deutschland zufrieden sein.

+ Ein schweizerisch-italienischer Zwischenfall ist dadurch geschaffen worden, daß ein italienischer Flieger von Schweizer Militär herabgeschossen wurde, da er unberechtigtweise Schweizer Gebiet überflog. Er bewegte sich über den Befestigung bei Bellinzona und über Lugano. Das Schweizer Militär eröffnete das Feuer auf ihn mit Abwehrgeschützen und Mitrailleur. Bei Bioggio mußte er niedergehen. Der italienische Offizier im Apparat gab an, er habe sich verirrt. Die Mängel des Apparates waren durch 12 Schüsse beschädigt. Der Apparat wurde beschlagnahmt, der Pilot interniert.

Schweiz.

+ Zu dem allgemeinen Rohstoffmangel in der Schweiz tritt jetzt auch Kupfernot hinzu, da nach einer Londoner Meldung in den nächsten Tagen die gesamte Kupferausfuhr aus England verboten werden wird. Sehr hart werden davon die Messing- und Zinnindustrie betroffen. Eine weitere höchst unangenehme Erschwerung ist noch die neue Kontrolle in England. Viele Fabriken haben ihre Uhren, Schalen und was sonst verschickt wurde, schon viele Monate drüber beim Zollamt, ohne daß die Waren vorwärts oder rückwärts gingen.

Portugal.

* Die Unruhen in Lissabon nehmen den Charakter revolutionärer Erscheinungen an. In der Tabac-Strasse hat eine Bombe einen Wachmeister und zwei republikanische Gardisten getötet. In anderen Vierteln sind mehrere Bomben explodiert und haben Sachschaden angerichtet. Das Palais des Gouverneurs wird von Militär bewacht. Die Siege der Arbeiterfunktiste sind von Truppen umgeben. Die Ausständigen suchen einen Generalfreik herbeizuführen. Der Verkehr der Straßenbahnen ist eingestellt. Die Agitation hat zugenommen in Settubal, San Pedro, Bortem, Redondo und Montemar, wo der Bürgermeister gefoltert und dann hingerichtet worden ist, ferner in Aguarentes, Vedres, Folgaria und anderen Orten, wo die Menge in die Kornmagazine der Landwirte eindrang und Getreide fortstleppte. Truppen sind nach diesen Orten geschickt worden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 4. Febr. Der amerikanische Votschafter in Konstantinopel Morgenthau ist in Berlin eingetroffen und wird sich mehrere Tage aufhalten, ehe er nach Amerika abreist.

Budapest, 4. Febr. Der „Bester Lloyd“ meldet aus Budapest: Das neue Geschäft betreffend Lieferung von 100 000 Waggons Getreide, vorzüglich Weizen, an die Mittelmächte gilt als geordnet.

Paris, 4. Febr. Papas meldet: Der amerikanische Oberst House ist gestern von Brüssel empfangen worden, mit dem er eine längere Konferenz hatte.

Der Krieg.

Tagesbericht der deutschen Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 5. Febr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein kleiner englischer Vorstoß südlich des Kanals von La Bassée wurde abgewiesen. Ein durch Wurfminenfeuer vorbereiteter französischer Handgranatengriff südlich der Somme brach in unserem Artilleriefeuer zusammen. In der Champagne und gegen einen Teil unserer Argonnenfront unterhielt die feindliche Artillerie am Nachmittag schweres Feuer. Französische Sprengungen auf der Höhe von Bauquois östlich der Argonnen richteten geringen Schaden an unseren Sappen an. Unsere Artillerie beschloß ausgiebig die feindlichen Stellungen auf der Vogesenfront zwischen Diedolshausen und Sulzern.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front keine besonderen Ereignisse. Eines unserer Luftschiffe griff die Befestigungen von Dinaburg an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 4. Februar.

Russischer Kriegsschauplatz.

Ein österreichisch-ungarischer Flugzeugschwadron hat den östlich von Kremienec liegenden russischen Stappenort Sumst mit Bomben beworfen. Zahlreiche Gebäude stehen in Flammen. Sonst ist nichts Besonderes vorgefallen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützämpfe blieben an der küstenländischen Front ziemlich lebhaft und erstreckten sich auch auf mehrere Stellen im kärntner und tiroler Grenzgebiet. Das Schloß von Duino wurde durch mehrere Volltreffer der feindlichen Artillerie teilweise zerstört. Vor dem Tolmeiner Brückenkopf gingen die Italiener infolge der letzten Unternehmung unserer Truppen auf die Hänge westlich der Straße Udine—Selo zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die in Nordalbanien operierenden t. u. f. Truppen haben Krupa besetzt und mit ihren Spitzen den Jikni-Fluß erreicht. Lage in Montenegro unverändert ruhig. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

Heldentat österreichischer Flieger.

Das österreichische Flottenkommando berichtet über mehrere Angriffe dreier Seeflugzeuge auf Durazzo und die Bektlager bei der Stadt, die verheerende Wirkung hatten. Auch Balona wurde mit gutem Erfolge von drei Flugzeugen bombardiert. Eines von diesen wurde durch

zwei Treffer im Motor gezwungen, auf die stark bewegte See niederzugehen, seine Insassen wurden aber von dem Führer eines zweiten Flugzeuges, Linienschiffsleutnant Konjunc, der sich ebenfalls niederließ, nach beständigem feindlichen Feuer gerettet. Es gelang dem Wägen, das verlassene Flugzeug vor der Nase zweier heranbrausender feindlicher Zerstörer zu vernichten und sein eigenes mit der doppelten Besatzung glücklich in den 200 Kilometer entfernten Golf von Gattaro auszubringen.

Die „Appam“ deutsche Prise.

Washington, 4. Februar.

Der von einer deutschen Brisenmannschaft in einem amerikanischen Hafen eingebrachte englische Dampfer „Appam“ ist nach der Entscheidung des Staatssekretärs Lausung als deutsche Prise zu betrachten.

Diese Entscheidung entspricht der rechtlichen Lage. Der deutsche Vizekonsul Graf Bernstorff hatte Herrn Lansing formell mitgeteilt, daß für die „Appam“ der preussisch-amerikanische Vertrag von 1799 entscheidend sei, wonach der Besitz einer Prise, d. h. eines auf See erbeuteten Fahrzeuges, dem Erbeuter verbleibt, der es in einen Hafen der Vertragsschließenden einbringt. Der englische Vizekonsul, der die Haager Konvention zu Hilfe rief und verlangte, die „Appam“ freizulassen und ihrem früheren Eigentümer zurückzugeben, ist also diesmal in Washington nicht durchgedrungen. Die öffentliche Meinung in Amerika stellte sich ganz auf Seiten des deutschen Kommandanten, der auf ritterliche Weise die Regeln eingehalten habe, die amerikanischerseits von Deutschland verlangt werden. Man dürfe ihm keine Prise nicht entnehmen. Man muß sich daran erinnern, daß er das Recht gehabt hätte, das Schiff in den Grund zu bohren, nachdem er Passagiere und Besatzung in Sicherheit gebracht hatte.

Die britischen Kanoniere.

Trotzdem die rechtliche Eigenschaft der „Appam“ durch die Anerkennung als Prise im Grunde feststeht, ist ihr weiteres Los noch nicht völlig entschieden. Die „Associated Press“ meldet aus Washington:

Nach Ansicht Lanskings bedarf die Frage der weiteren Behandlung der „Appam“ noch weiterer Erwägungen der Haager Konvention und des preussisch-amerikanischen Vertrages. Die Weigerung des Leutnants Berg, die britischen Seeleute, die auf den britischen Handelschiffen Kanoniere waren, von Bord gehen zu lassen, wird Gegenstand weiterer Erwägungen bilden.

Leutnant Berg, der sein Patent als Reserveoffizier der deutschen Marine vorgelegt hat und dessen Mannschaften Mützenbänder mit der Aufschrift „S. M. S. Möve“ tragen, hat diese Leute im Kampf oder mit der Waffe in der Hand zu Gefangenen gemacht, also das Recht, sie an Bord zu behalten. Für den Fall, daß er und seine Mannschaften doch noch interniert werden sollten, müßte dasselbe Schicksal auch die feindlichen Kanoniere treffen.

Das Geheimnis der „Möve“.

In England zerbricht man sich weiter den Kopf, was für ein Schiff die „Möve“ war und woher sie kam. Daß sie aus Kiel gekommen sei, wie man in Ständigkeiten glaubt, weist der englische Dünkel zurück, der von einem möglichen Blockadenbruch nichts wissen will. Man behauptet deshalb in England, es handle sich um ein deutsches Schiff, das beinahe vor einem Jahr aus dem Ozean gesunken sei und seit dieser Zeit vermisst werde. Auch sei es möglich, daß die vom „Bogus“ in Dar-es-Salam in den Grund geschossene „Möve“ wieder gehoben und zurechtgestellt worden sei. Passagiere der „Appam“ sagten über das geheimnisvolle Schiff noch aus:

Die „Möve“ war wahrscheinlich ein in ein Kriegsschiff umgewandeltes Handelsschiff, doch ist es auch möglich, daß sie ein ganz neues Schiff ist. Sie führte vier Kanonen vorn und zwei rückwärts, die alle mit abnehmbaren Verschlängen maskiert waren.

Um Herd und Vaterland.

Kriegsroman von Magda Trott.

Nachdruck verboten.

22)

7. Kapitel.

Einige Tage waren vergangen. Regine war im Hause des Försters geblieben, sie besorgte den Haushalt, während er draußen im Walde umherstreifte. Zwar das Bild war vor den Schrecken des Krieges höher in die Berge hineingeklettert, aber dafür lag Werner Fuchs auf dem Anstande, daß nicht Frankreichs oder ungeschulten Soldatenhorden des Feindes den Frieden seines Hauses störten. So tief verborgen das Forsthaus auch lag, ab und zu kamen doch Gäste. Patrouillen, die eine Erkundung erboten; meist Deutsche, aber zuweilen zeigten sich auch französische Reiter. Im allgemeinen aber lebten die beiden ruhig, und Regine begann allmählich wieder Interesse an der Außenwelt zu gewinnen. Das friedliche Heim, die warme Herlichkeit des Försters wirkten beruhigend auf ihren Schmerz. Zwar wich die tiefe Schwermut nicht von ihr und eine leidenschaftliche Sehnsucht nach dem verlorenen Gatten wuchs in ihr empor; aber äußerlich begann sie ihren Kummer, sie wollte den alten Mann nicht betrüben.

Werner Fuchs ließ sie ruhig gewähren. Er hatte eine heraldische Freude daran, zu sehen, daß Regine zu neuem Leben erwacht war. Wenn er dachte, daß seine Freunde in der Nähe waren, nahm er sie auch gelegentlich mit sich hinaus in den Forst, erzählte ihr von Pflanzen und Bäumen, zeigte ihr die wilden Bienenstocke in den hohlen Stämmen, die braunen Ameisenhaufen mit ihrem Gewimmel laufender kleiner Wesen.

Eines Tages kehrte der Alte zu ungewöhnlicher Stunde heim. Regine war gerade dabei, das Mittagmahl zu bereiten, und blickte überrascht empor. Werner Fuchs von einem der Holzstücke dicht an sie heran, ließ sich umständlich darauf nieder und blies aus seiner langen Pfeife die Wolken vor sich hin. „Ab und zu nicht er seiner Gewohnheit nach mit dem Kopfe, sagte aber nichts. Regine merkte wohl, daß er etwas auf dem Herzen hatte, aber sie wagte nicht zu fragen, sondern blickte den Alten nur verstohlen an. Da sprang er plötzlich auf.

„Regine“, polterte er heraus, „es hilft nichts. Sie müssen fort von hier!“

Nach einer in englischen Marinekreisen verbreiteten Nachricht sollen die Kanonen an Bord des geheimnisvollen Schiffes von dem kleinen Kreuzer „Königsberg“ stammen, der im Raddj-Fluß in Ostafrika von seiner deutschen Besatzung an den Strand gesetzt wurde.

Der Untergang des „Elan MacLavi“.

Der englische Dampfer „Elan MacLavi“ hat, wie Passagiere der „Appam“ erzählten, der „Möve“ ein längeres Gefecht geliefert. Der Dampfer führte eine sechspfündige Kanone. Fünfzehn Mann der Besatzung wurden getötet und viele verwundet, ehe das Schiff nach zwei Explosionen sank. Der Kampf dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Schließlich lancierten die Deutschen zwei Torpedos, die beide trafen, worauf der „Elan MacLavi“ überholte und rasch in der Tiefe verschwand. — In diesem Kampfe sind Leutnant Berg und drei seiner Leute leicht verwundet worden.

Ein Zepplin versenkt einen Dampfer.

Ein unterer Luftschiff hat an der englischen Küste einen bisher in diesem Krieg recht seltenen Treffer erzielt: Der Dampfer „Kranz Fischer“, der als Küstenwache eingesetzt wurde, wurde in der Dienstag-Nacht von einem Zepplin auf der Fahrt von Harlepool nach London versenkt. 13 Mann der Besatzung ertranken, während drei von einem belgischen Dampfer gerettet wurden. „Kranz Fischer“ war ein aufgebrachttes feindliches Schiff von 970 Tonnen.

Nach Lloyds Register gehörte „Kranz Fischer“ der englischen Firma Everett u. Newbigin und war von der britischen Admiralität requiriert worden.

Kampf zwischen U-Boot und Dampfer.

In Plymouth trafen der Kapitän und 25 Mann von dem englischen Dampfer „Woodfield“ ein, der am 3. November vierzig Meilen von Gibraltar von einem deutschen Unterseeboot angegriffen wurde. Die kleinen Geschütze des Dampfers „Woodfield“ konnten auf so weite Entfernung nicht treffen, hingegen wurde „Woodfield“ von einem Granatenregen des Tauchbootes überhitzt. Der englische Kapitän erhielt zwei Verwundungen. Die arabischen Decker verließen beim ersten Schuß ihren Posten und rannten aufs Deck, so daß der Obermaschinist ihre Arbeit übernehmen mußte. Die Beschießung dauerte drei Stunden. Dann gab der Kapitän die weitere Verteidigung auf. Er zählte 8 Tote und 14 Verwundete. Die Überlebenden verließen das Schiff, das später torpediert wurde.

Kleine Kriegspost.

Wien, 4. Febr. Eine österreichische Kreuzerabteilung beschloß die militärischen und Verkehrsanlagen von Ortona und San Vito an der Ostküste Italiens.

Paris, 4. Febr. Die französischen Behörden haben das Achilleion, den Palast des Deutschen Kaisers auf Korfu, versiegeln lassen und beschloßen, in den Nebengebäuden ein selbständiges Feldlazarett einzurichten zu wollen.

London, 4. Febr. Die „Times“ schätzt den Wert der von der „Möve“ gekaperten und versenkten Schiffe auf 36 Millionen Mark. Die „Möve“ sei ein früher zwischen Bremen und London verkehrender Dampfer der Argos-Slinie.

London, 4. Febr. Der britische Dampfer „Velle of France“ wurde versenkt. Die europäische Besatzung und 22 Passagiere wurden gerettet. 19 Passagiere werden vermisst.

London, 4. Febr. Die Admiralität teilt mit, ein Fischdampfer habe den Seebühnen gemeldet, daß er in der Nordsee einen Zepplin in aufstrebendem Zustande bemerkt habe.

Bukarest, 4. Febr. Die Blätter melden aus Rom, daß in Catania viele Truppen mit unbekannter Verwendungsbestimmung zusammengezogen werden.

Kapstadt, 4. Febr. Wir die „African Mail“ behauptet, wurde der frühere Gouverneur von Deutsch-Südwest-Afrika gegen einen in Deutschland gefangenen herbeiziehenden englischen Bürger ausgewechselt.

Alle Farbe war aus ihrem Gesicht gewichen, und wortlos starrte sie ihn an.

„Es tut mir selbst leid genug“, fuhr der Förster hastig fort, „aber es droht Gefahr. Die große Schlacht, die schon seit drei Tagen tobt, dehnt sich immer weiter nach Süden aus. Noch heute, spätestens morgen wird der Kampf sich hier hinüberziehen, und wer weiß, wie lange dann dieses Haus noch steht, wie lange wir hier noch sicher sind.“

Do atmete Regine erleichtert auf. „Und nur deshalb soll ich fort?“ fragte sie. Es klang wie eine Erlösung. „Nur deshalb?“ gab er erstaunt zurück. „Nur das gerade nicht genug?“

Da sagte Regine nach seufzender Hand. „Wenn es weiter nichts ist, dann lassen Sie mich hier“, bat sie, ihm fest in die Augen blickend. „Ich fürchte den Krieg und den Feind nicht. Ist es mein Los, zu sterben, so gebe ich ohne Furcht in den Tod. Aber“ ihre Stimme nahm einen flehenden Klang an, „schicken Sie mich nicht noch einmal in die Welt hinaus, in der ich doch zugrunde gehen würde.“

„Sie werden nicht zugrunde gehen, Regine“, erwiderte Werner Fuchs gerührt. „Ich schicke Sie zu der Frau Oberförsterin, die jetzt in Strahburg wohnt. Die gute Dame wird Sie liebevoll aufnehmen; dort werden Sie wohl behütet sein.“

„Nein, nein“, wehrte sie angstvoll, „nicht zurück zu den Menschen! Lassen Sie mich hier! Und wenn Sie mich hinausjagen, so wird vielleicht eine Kugel meinem verhehlten Leben ein Ende bereiten.“

„Regine!“ Seltsam raub lang die tiefe Stimme des Försters, dann erfaßte er ihre beiden Hände. „Gut. Sind Sie hier, und Gott möge Sie schützen!“

Was der Förster befürchtet hatte, trat allerschleunigend ein. Immer näher klang das Knattern des Gewehrfeuers; durch die Risse kamen gähnend Scharen von Soldaten aller Truppenteile. Pferdegeschrei wurde laut, Geschütze ließen unter ihrer Schwere den Boden erzittern. Panikschreie klangen unter dem Schreie der Truppen. Plötzlich über die Landschaft und lauchend, lachend, schnarrend und rasselnd fielen die Autos daher. Das Kriegsgewühl schlug um das einsame Forsthaus zusammen wie ein wildes Meer um eine Insel. Patrouillen und Reitertruppen stürzten ihnen mitunter einen flüchtigen Besuch ab, sie erzählten, daß die Kämpfe sich seit drei Tagen auf einer über hundert Kilometer breiten Linie zwischen West und den Vogesen entwickelten, ja, daß die Franzosen, nachdem sie vor einigen

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]
Deutsch-rumänische Beziehungen.

Bukarest, 4. Februar.

Der rumänische Politiker und frühere Bürgermeister Bukarest, Gregor Cantuzino, ist von einer Reise nach Deutschland zurückgekehrt. Er hatte in Berlin Gelegenheit mit dem Unterstaatssekretär Zimmermann zu sprechen.

Nähere Angaben über diese Unterredung veröffentlicht das hiesige Blatt „Politique“. Danach besagte Staatssekretär Zimmermann die Erhaltung der früher so engen Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien fuhr fort:

„Nicht wir sind für die Wollen verantwortlich, die Freundschaft zwischen beiden Ländern trüben; denn Deutschland hat alles getan, um Unstimmigkeiten zu beseitigen und einer Annäherung zu gelangen. Gewiß wird es Deutschland sein, das unter diesen Mißverständnissen meisten leidet.“

Rumänische unterföhrte sonderbarer Weise in Rumänien Kraft und die Organisation Deutschlands, fuhr Unterstaatssekretär Zimmermann fort. Wenn Filipescu (der deutsche feindliche rumänische Politiker) seinem Lande aufzudienen wolle, so möge er nach Deutschland kommen sehen, daß Deutschland noch genug Soldaten habe, um Krieg noch viele Jahre auszuhalten, und daß es auch verhungern werde. — Cantuzino sagt die Eindrücke der Deutschlandreise schließlich in die Worte zusammen: einer so mächtigen Organisation, die alles voraussetzt nichts dem Zufall überläßt, kann Deutschland weder täuschlich noch wirtschaftlich besiegt werden.

Filipescu als Kriegs-Sachverständiger.

Bukarest, 4. Februar.

Die Bemühungen um die Gunst der Entente Rumänien nehmen in Rußland seltsame Formen an. Der russische Außenminister soll sich sehr fide Schmeichelei gefallen lassen. Die russische Heeresleitung hat den hiesigen Bierverband Filipescu eingeladen, an die russische Front zu kommen, sich persönlich von der Lage des russischen Heeres zu überzeugen. Da Filipescu gar nicht Militär, sondern grundbesitzer ist, so kann man sich leicht ausmalen, tiefer Bedeutung diese „Inspektionsreise“ hat.

Wachsende Erkenntnis in Norwegen.

Christiania, 4. Februar.

Die Italiener haben erkannt, daß England die Ehre, Gut und Blut für seine Wohlfahrt zu opfern, schweren Bedrückungen ihrer Industrie und Export an ihrem Handel bezahlen läßt. Und sie sind Verbündete. Wie sollte denn nicht allmählich auch dem eingefleischten Englandsfreund in Norwegen aufdämmern, daß ausstrahlen durch die englische Handelsprelle das letzte Trübsal heraufgeholt wird, wenn sie es sich gefallen lassen, mehr denn auch hierzulande die Stimmen, die öfter dem alten Röhlerglauben, England sei der Besten der kleinen Nationen, abschwören. In den Zeitungen verschiedensten Richtungen, auch solchen, die sich bisher Deutschen treuer nicht genug tun konnten, kann man duhelt Einwendungen finden, die sich über englische Handels- und wucherische Ausbeutung beklagen. Hier sei aus der „Morgenbladet“ erzählt ein Einfall, daß er, um wogische „Fischboller“ — Fischköpfe —, also ein norwegisches Erzeugnis, im Gesamtgewicht von 30 An mit einem norwegischen Schiff an einen Verwandten in Norwegen, in Italien zu senden, 10 Kronen — also des Wertes der Ware — an den englischen Konsul in Christiania bezahlen mußte, ehe er die Ausfuhr erlangen konnte. Englands Handelsprelle wird eben rücksichtslos seinen Schülern gegenüber gehalten. Das sehen die Norweger jetzt ein und beklagen, daß so weit haben kommen lassen.

Lagen bei Mülhausen zurückgeworfen waren, 1000 Mann suchten, durch die Vogesen hindurch einen mächtigen Stoß zu machen. Mindestens acht Armeekorps waren dazu angelegt. Der Brempunkt der Kämpfe seien Meer und Montcheux, dort würde voraussichtlich die Entscheidung fallen. Schon habe man den Berg Donon, einen wichtigen Stützpunkt für die Artillerie, der einen weiten Überblick über das Kampfgebiet gewähre und von den Franzosen erklüftet worden sei, wiedergewonnen, und der Feind schreite mächtig vor.

Werner Fuchs und Regine hockten im Forsthaus, ängstlicher Spannung lauschten sie hinaus. Bald bald ferner erklang das Getöse der Schlacht. Unterholz brach knirschend zusammen unter dem Trübsal, unter dem Sturmschritt der daherkommenden Truppen. Dann kam es zu Zusammenstößen der Vorposten zu jenen schrecklichen Gefechten inmitten dichten Wäldern, wo es unmöglich ist, die Zahl und Stärke des Feindes zu erkennen. Aber immer deutlicher, immer klarer es sich: Die Deutschen kamen vorwärts. Werner begriff es. Er entsann sich der Schlachten aus dem Jahre von 1870. So war man damals auch dahergelaufen unter dem frohen Rufe der Trompeten, mit Kammen im Herzen und mit Hurra auf den Lippen. Unter begeisterten Vorstürmen war der Feind damals abgedrängt — unter ihm wich er auch jetzt.

Die Nacht senkte sich nieder, der Lärm der Schlachten verflang. Ferner und ferner tönten die Salven. Man weifte nur das regelmäßige Tack-Tack der Maschinengewehre noch ein Kanonenschuß. Der 21. August war Reize —

Strahlend stieg die Sonne empor. Aber was war das? Ein leuchtender Schein glitt über ein ödes, geräumtes Schlachtfeld. Sie sah eilende Heeresmärsche sich nach der Weite und Rufe und nach dem Rauschen Rhein-Kanal hinaus. Ihnen folgten andere — sehr viele. Der Stützpunkt der Franzosen war in vollem Wank begriffen. Die deutschen Armeen unter der Führung des Kronprinzen waren den bei Wes errungenen Sieg aus, alle die Bayern nutzten den bei Wes errungenen Sieg aus, alle die

Weder Werner Fuchs noch Regine hatten in der Nacht geschlafen. Angestrengt hatten sie auf jedes Geräusch gelauscht, und als der erste Tagesglimmer hereinbrach, erhoben sie sich. Der Förster langte nach dem Hund und pffte dem Hunde. Er mußte Nachrichten haben, mußte das Ergebnis des Kampfes erfahren.

Geheimnisvolle Andeutungen Salandras.

Vern, 4. Februar.

Aus Turin wird hierher der Inhalt einer Rede gebrachte, die dort Salandra in der Monarchischen Vereinigung hielt. Die Rede enthielt u. a. folgende Sätze:

„Weil Sie stark und einsig, um die Regierung zu unterstützen und sie, wenn es nötig werden sollte, durch eine andere Regierung zu ersetzen. Wir sind im Schlingengraben und der Schlingengraben erschöpft die Kräfte. Es kann der Augenblick kommen, wieder hinter die Front zurückzugehen, und dann — ich sage das andrücklich, um keinen falschen Andeutungen Raum zu geben, — werden wir alle zurückgehen, um ganz von vorne wieder anzufangen. Dieser Augenblick könnte kommen.“

Werkwürdige Worte aus dem Munde eines leitenden Staatsmanns! Sie sind nicht ganz verständlich. Die Zeit wird wohl den Kommentar liefern müssen — — —

Die Beschützer der Schwachen.

Amsterdam, 4. Februar.

Dieses unerhöfliche Kapitel erhält einen neuen Beitrag. Die serbische Regierung braucht Geld, um den dringendsten Bedürfnissen nachzukommen; sie wandte sich darum mit einem entsprechenden Gesuch an ihre großen Bundesgenossen. Und was geschah? Frankreich und Italien antworteten, die Frage der Unterstützung Serbiens sei zwischen den Verbündeten „noch nicht geregelt“. Rußland und England antworteten überhaupt nicht.

Das ist bezeichnend für Rußland, den Verbündeten, und für England, den Wohlthäter. Bezeichnend für Serbien aber ist die Tatsache, daß die auf Korfu Regierenden sich nicht scheuen als Grund für ihren Geldmangel anzugeben, auf der eiligen Flucht der Regierungsmitglieder seien die serbischen Staatsgelder „nicht ganz zuverlässig verwaltet“ — auf gut Deutsch sagt man ohne Umschreibung: gestohlen worden. Hm! Hm!

Stürmers lauwarmer Aufnahme.

Rotterdam, 4. Februar.

Obwohl man im englischen Lande der Freiheit — so sagen ja wohl die Briten — gern und bereitwillig heiße Augen zuwendet, wenn irgend welche bedenklichen Nachrichten über halbasiatische Zustände aus dem Reiche ihres russischen Bundesgenossen kommen, kann man diesmal das Erlaunen über die Ernennung des neuen russischen Ministerpräsidenten nicht ganz unterdrücken. So wird es verständlich, daß sich „Daily Mail“ aus Petersburg melden läßt, niemand wisse, warum ein alter Bürokrat wie Stürmer an die Spitze des Kabinetts berufen worden sei. Die Ernennung habe eine sehr lauwarmer Aufnahme gefunden. Man freute sich über den Abgang Gorewinski, aber heimlich konnte nicht seinen Nachfolger.

Also auch in England nicht dies festzustellen ist wohl der Zweck der Petersburger Meldung. Abgesehen sollen weitere Ministerwechsel in Rußland bevorstehen. Stürmer habe gleich nach Amtsantritt den Minister des Äußern Sazonow und den Finanzminister Bark getadelt. Sie beantragten deshalb, nebst dem Generalprokurator des heiligen Synodus Woschkin zurückzutreten.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 6. u. 7. Februar.

Sonnenaufgang 7²⁸ (7²⁹) | Mondaufgang 8³⁹ (8³⁹) B.
Sonnennuntergang 4⁴⁷ (4⁴⁷) | Monduntergang 8¹⁰ (10¹⁰) B.
Vom Weltkrieg 1915.

6. 2. Kaiser Wilhelm begibt sich nach dem östlichen Kriegsschauplatz. — Russische Angriffe im Osten abgewiesen. 1000 Russen gefangen, 8 Maschinengewehre erbeutet. — Im Kaukasus müssen die Russen den gesamten Tschorokbezirk räumen.

7. 2. Beginn der Winterschlacht in Masuren. — Die Österreicher besetzen Rimpeln in der Bukowina. — Österreicherliche Flieger bombardieren französische Truppentransporte in der Adria. — Türkische Vorhuten erscheinen am Suezkanal.

6. Februar, 1840 Dichter Franz Febr. v. Gaudy gest. — 1845 Schriftsteller Ernst Febrin geb. — 1864 Deutscher Dichter John Henry Rodan geb. — Die Preußen geben über die Schlei den Krieg den Dänen. — 1885 Italien nimmt Massana am Roten Meer im Besitz. — 1894 Chirurg Theodor Villroth gest. — 1899 Entschieden deutscher Reichskanzler, Graf Leo v. Caprivi gest. — 1904 Beginn des russisch-japanischen Krieges.

7. Februar, 1801 Maler und Kupferstecher Daniel Chodow-Franz gest. — 1807 Napoleon schlägt das russisch-preussische Heer bei Preßburg (Erlau). (7. und 8. Februar) — 1812 Engländer Humorschriftsteller Charles Dickens geb. — 1823 Operettenkomponist und Komponist Richard Genée geb. — 1861 Kunsthistoriker Hugo v. Thubert geb. — 1878 Papst Pius IX. gest. — 1908 Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg gest.



Die Verstümmelungszulage.

Aber die Gewährung der Verstümmelungszulage — monatlich 27 Mark — betrifft in den beteiligten Kreisen große Unklarheit. Kriegsschädigte, denen neben der Rente die Verstümmelungszulage nicht zugesprochen worden ist, fühlen sich häufig gegenüber anderen Rentenempfängern, die ebenfalls eine gleich schwere Verletzung oder Gesundheitsstörung erlitten, die Verstümmelungszulage indes erhalten

„Ich geh hinaus, Meggie“, sprach er, ihr die Hand reichend. „Ich muß Nachricht haben, ich halte die Ungeheuer nicht länger aus.“

Sie wehrte ihm nicht, sie sah, daß er vor Unruhe demnächst

„Rehren Sie gehnd zurück“, sprach sie herzlich, seine große braune Hand lange in der ihren haltend. Da lachte vergnügt auf, er fühlte es, er empfand, der gestrige Tag hatte den deutschen Waffens Glüd und Sieg gebracht. Und bald kehrte er zurück.

Schon von weitem schwenkte er ein Blatt in der Hand. Meggie sah ihn kommen und trat in die Haustür.

Fortsetzung folgt.

haben, benachteiligt. Bei der eingehenden gewissenhaften Prüfung einmal durch den Truppenteil bzw. durch das Bezirkskommando, sodann durch das stellvertretende General-Kommando kann unbedingt damit gerechnet werden, daß die Verstümmelungszulage, wenn sie im Gesetz ihre Grundlage findet, auch gewährt wird.

Das Wort „Verstümmelungszulage“ darf nicht irreführen. Nicht jede Verstümmelung gewährt einen Anspruch auf die Zulage. Nach dem Gesetz über die Versorgung der Personen der Unterarmen des Reichsheeres usw. vom 31. Mai 1906 § 18 erhalten Unteroffiziere (dazu rechnen auch Feldwebel) und Gemeine, die infolge einer Dienstbeschädigung oder Kriegsschädigung eine Hand oder einen Fuß oder die Sprache oder das Gehör auf beiden Ohren verloren haben, außer Rente und Kriegszulage (diese — 15 Mark monatlich — nur bei Kriegsdienstbeschädigung) eine Verstümmelungszulage von je 27 Mark monatlich. Außerdem kann die Verstümmelungszulage bewilligt werden:

- a) bei Störung der Bewegungs- und Gebrauchsfähigkeit einer Hand, eines Armes, eines Fußes, eines Beines, wenn die Störung dem Verlust des Gliedes gleichzuachten ist;
- b) bei Erblindung eines Auges im Falle nicht völliger Gebrauchsfähigkeit des anderen Auges (die Schädigung des anderen Auges muß um die Hälfte herabgesetzt sein, dies braucht aber nicht auf Dienstbeschädigung zurückzuführen sein);
- c) bei schweren Gesundheitsstörungen, wenn sie fremde Pflege und Wartung nötig machen (kann bei schwerem Siedtum bis zum Betrage von 54 Mark erhöht werden);
- d) bei Geisteskrankheit (zur Deckung der Anstaltskosten gleichfalls Erhöhung bis zum Betrage von 54 Mark zulässig).

Mit Vorstehendem sind aber auch die Fälle, in denen eine Verstümmelungszulage gewährt werden kann, erschöpft. Der Verlust eines Fingers oder einiger Finger ist nicht als Verstümmelung im Sinne des Gesetzes anzusehen. Aus dessen Wortlaut geht vielmehr hervor, daß die Hand als Ganzes aufgefakt werden muß. Vom gleichen Gesichtspunkt aus sind Fehverluster zu beurteilen. Nur unter den oben angegebenen Bedingungen kann der Verlust, Verstümmelung, Entstellung, Störungen der Bewegungs- und Gebrauchsfähigkeit einzelner Finger oder Fehverluster zur Gewährung einer Verstümmelungszulage führen, wenn nämlich dadurch eine so hochgradige Störung der Bewegungs- und Gebrauchsfähigkeit der Hand, des Fußes herbeigeführt wird, daß sie den Verlust der Hand, des Fußes gleichzuachten ist. Ob eine derartige Störung vorliegt, wird in jedem einzelnen Falle von den maßgebenden militärischen Stellen eingehend geprüft.

Hachenburg, 5. Febr. Die während der Kriegszeit hier am Bahnhof errichtete Holzwarenfabrik, eine Zweigniederlassung der Firma Gustav Berger & Co. in Grudtbrück, konnte gestern den Betrieb eröffnen. Aus diesem Anlaß waren die umfangreichen Fabrikgebäude reich mit Fahnen geschmückt. Zur Betriebseröffnung hatten sich verschiedene Gäste aus der Bürgerschaft, Herr Bürgermeister Steinhaus als Vertreter der Stadt, eingefunden, um diesem für die weitere Entwicklung Hachenburgs hochbedeutsamen Akte beizuwohnen. In schlichter Weise wurde die Fabrik ihrer Bestimmung übergeben. Eine offizielle Festfeier soll heute in acht Tagen stattfinden, und werden wir in dem Berichte über dieselbe die große Bedeutung dieses industriellen Werkes für unsere Stadt eingehend würdigen. Wir wünschen dem Unternehmen, das ausnahmslos Holzdauben für Margarinefasser aus Buchenholz, von dem ja unsere Gegend überreiche Vorräte hat, eine gedeihliche Entwicklung zum Segen allerseits. Der Betrieb ist vorerst mit etwa 20 Arbeitern eröffnet worden, die Zahl der Beschäftigten soll aber nach und nach auf 300 erhöht werden, sodaß sich für unsere werktätige Bevölkerung gute Aussicht für lohnende Beschäftigung bietet.

§ Zu der Bekanntmachung, betreffend Bestands-erhebung von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen und daraus hergestellten Web-, Wirk- und Strickgarnen Nr. W. M. 58/9. 15. R. R. A. ist eine Nachtragsverordnung erschienen, durch die im § 3 der genannten Bekanntmachung angeordnete Meldepflicht neu geregelt wird. Insbesondere sind nunmehr bei den von der Bekanntmachung betroffenen Spinnstoffen, zu denen auch Winters hinzugekommen ist, mit Ausnahme des Bastfasersstoffs, alle Vorräte, ohne Rücksicht auf die Mindestmengen, meldepflichtig geworden. Ebenso ist die bisher in manchen Fällen erlaubte schätzungsweise Angabe des Gewichtes nur noch bei den bereits in Verarbeitung befindlichen Spinnstoffen oder bei Bastfasersstoff zulässig; bei allen anderen Spinnstoffen und bei Garnen bedarf es für eine nur schätzungsweise Angabe des Gewichtes einer besonderen Genehmigung. Auch gespulte Garne sind meldepflichtig. Von den von der Meldepflicht befreiten Vorräten sind besonders hervorzuheben die in handelsfertiger Aufmachung vorhandenen Strickgarne und die im Besitz von Haushaltungen für den Hausgebrauch befindlichen Garne. Es ist zu beachten, daß die Bestandsmeldung der am 1. Februar 1916 vorhandenen Vorräte bereits auf Grund der veränderten Bestimmungen erfolgen soll. Der Wortlaut der Nachtrags-Bekanntmachung, die die umfangreichen Bestimmungen über die Meldepflicht der von der Bekanntmachung betroffenen Gegenstände in einer neuen zusammenfassenden Form enthält, ist durch Anschlag und Veröffentlichung im Kreisblatt bekannt gegeben.

Albstadt, 5. Febr. Heute fand dahier Bürgermeisterwahl statt, die mit der einstimmigen Wiederwahl unsres Herrn Bürgermeisters Peter Christian endete. Die auf eine achtjährige Zeitdauer getätigte Wiederwahl ist wohl die beste Anerkennung der von Herrn Christian seit 40 Jahren zum Wohle der ganzen Gemeinde geführten Bürgermeistergeschäfte; eine Würdigung seiner Dienste. Was der Wiedergewählte bisher für unsere Gemeinde geschaffen hat, ist ja hinlänglich bekannt; der Straßen- und Brückenbau, die Wasserleitung und der großartige Schulneubau sind gewiß deutliche Beweise fürsorglicher

und zielbewußter Amtsführung des Herrn Christian. Die ganze Gemeinde wünscht, daß unser Herr Bürgermeister in seiner einstimmigen Wiederwahl den Ausdruck allseitiger Dankbarkeit für die bisherige so segensreiche Dienstführung erblickt. Möge es ihm vergönnt sein, noch recht lange in Rüstigkeit seines Amtes zu walten!

Aus dem Oberkreisdirektionsbezirk, 4. Febr. (Auszug aus den amtlichen Verlustlisten.) Rudolf Heinrich 1. Lieben-scheid (1. Komp. Inf.-Regt. 223), in Gefangenschaft. Robert Jung, Altrich (3. Komp. Inf.-Regt. 18), bisher vermißt, im Lazarett. Adolf Krämer, Stodhausen (2. Komp. Landw.-Inf.-Regt. 56), schwer verwundet. Otto Kleinmiedt, Marienberg (Maschinengewehrkomp., Landw.-Inf.-Regt. 87), durch Unfall leicht verletzt. Anton Mödner, Albstadt (3. Komp. Inf.-Regt. 174), in Gefangenschaft.

Marienberg, 4. Febr. Vorgestern verschied hier in seinem 72. Lebensjahre Herr Hermann Schnabelius nach kurzem Leiden. Der Verstorbene bekleidete viele Jahre das Schiedsrichteramts des hiesigen Amtsgerichtsbezirks, gehörte dem hiesigen Gemeinderat an und war Mitglied des Kreistages. In seinen vielen Ehrenämtern hat er stets tätig mitgewirkt und die allgemeinen Interessen der Bevölkerung immer gewahrt.

Nah und fern.

o Belohnung für Rückgabe nicht verwendeter Brotmarken. Die Stadtverwaltung von Konstanz hat seit Einführung der Brotmarken jede nicht verwendete Brotmarke mit fünf Pfennig vergütet. Der Betrag wurde je nach der Bestimmung des Empfangsberechtigten ihm entweder ausbezahlt oder dem Roten Kreuz überwiesen. Das Erziehungsmittel hatte zur Folge, daß monatlich etwa 5000 unverbrauchte Marken zu 600 Gramm Mehl oder 750 Gramm Brot zurückgebracht wurden, was eine Ersparnis von monatlich dreißig Doppelzentnern Mehl bedeutet. In Zukunft soll die Vergütung nicht mehr ausbezahlt werden, sondern zu gleichen Teilen dem Roten Kreuz und dem Ortsausschuß zur Unterstützung armer Familien zufließen.

o Postanweisungen an Zivilgefangene in Rußland. Die schwedische Postdirektion im Malmö-Distrikt, durch deren Vermittlung Postanweisungen an Kriegsgefangene in Rußland verandt werden, hat bekanntgemacht, daß die russische Postverwaltung nunmehr auch Postanweisungen an Zivilgefangene zuläßt, was früher nicht der Fall war. Nach wie vor sind indes Postanweisungen an solche Personen, die beim Kriegsausbruch freiwillig in Rußland geblieben sind und dort privat wohnen, unzulässig. Das Recht, Postanweisungen zu empfangen, steht nur solchen Zivilpersonen feindlicher Nationalität zu, die aus militärischen Gründen oder auf Befehl der Militärbehörden in Gefangenenlagern oder in Gefängnissen interniert sind. Es ist also deutlich auf der Rückseite der Anweisung anzugeben, daß der Empfänger interniert ist. Die Anweisung selbst ist an das Postamt Malmö 1 Upa zu richten.

o Warnung vor fremden Arbeitern. Das „Warschauer Tageblatt“ weist darauf hin, daß zahlreiche Arbeiter, die sich nach Deutschland verdingen, sich als gelernte Schlosser ausgegeben haben, während sich an Ort und Stelle ihre Unkenntnis in diesem Handwerk erwies. So erhielt die Warschauer Arbeiterzentrale in der vergangenen Woche die Nachricht, daß 39 Personen, die als gelernte Schlosser in einer Fabrik in Bayern Arbeit genommen hatten, von diesem Handwerk tatsächlich nicht das Geringste verstanden. Einige dieser Arbeiter waren im Besitz gefälschter Zeugnisse.

o Kleinwohnungsbau in Sachsen. Die zweite sächsische Kammer bewilligte eine Million Mark zum Bau von Kleinwohnungen für Eisenbahnbeamte, nachdem schon früher eine Million Mark zu dem gleichen Zweck bewilligt worden war. Ebenso wurde eine Regierungsforderung von fünf Millionen Mark für den Bau von Lokomotiven einstimmig angenommen.

o Französische Väterlichkeiten. Nach einer offiziellen Meldung wird in Pariser Zeitungen davor gewarnt, französischen Kriegsgefangenen nach Deutschland Glaxerin zu schicken, da dieses zur Herstellung von Sprengstoffen verwendet werden könne. — Das muß man sagen trotz alledem und alledem, lachen kann man immer noch über unsere französischen Feinde.

Erziehung zur Bescheidenheit.

Die Erziehung zur Bescheidenheit muß darin wurzeln, dem Kinde die Achtung vor fremden Rechten und Ansprüchen beibringen. Dieses kann auf zweierlei Weise geschehen. Erstens, indem man das Kind lehrt, daß die Erwachsenen weit höhere Erfahrung und Einsicht besitzen, also so in dem kindlichen Gemüt den Autoritätsglauben erweckt. Zweitens, indem man ihm beweist, daß ohne Erfahrung nichts vollbracht werden kann, und sie also zwingt, die Autorität praktisch, das heißt im Leben, anzuerkennen. Die drei Hauptfaktoren bei der Erziehung zur Bescheidenheit sind folgende: Gehoriam, Selbstachtung und Höflichkeit. Man achte also in erster Reihe darauf, daß das Kind die Befehle der Erwachsenen freiwillig befolgt, freiwillig, indem es nicht im blinden Glauben an die Autorität der Befehlenden handelt, sondern im Vertrauen auf dieselbe die Nützlichkeit und Richtigkeit der Ratschläge oder Anwendungen voraussetzt. Diese Art der Erziehung verbietet aber vor allem eines, das man leider nur allzuoft und zwar in den meisten Familien findet, daß von Vater und Mutter oder Eltern und Erziehern sich widersprechende Befehle gegeben werden. Das Kind ist meist ein sehr scharfer Beobachter und wird durch solche Handlungswidersprüche zur Kritik veranlaßt, wodurch naturgemäß der Autoritätsglaube völlig verloren geht.

In zweiter Reihe sei man bestrebt, das Kind von Jugend an zur Höflichkeit gegen Erwachsene und andere Kinder zu erziehen. Diese Höflichkeit darf nicht zu kriecherlichem Weien ausarten, das Kind soll keineswegs schmeicheln und lachbuden, sondern die Höflichkeit soll dem Demutseien entspringen, daß die fremde Person weit mehr kann und vermag als es selbst. In diesem Punkte bei der

Erziehung zur Bescheidenheit wird besonders in den Kreisen des bemittelten Bürgertums viel gefördert, weil den Kindern meist erlaubt ist, das heißt, es wird schweigend geduldet, daß sie sich allerhand Ungezogenheiten und Grobheiten den Dienstboten gegenüber gestatten. Einflüchtige Eltern sollten ihre Kinder, falls sie bei ihnen auf derartige Ungezogenheiten stoßen, ruhig aber entschieden auf das Unziemliche ihrer Handlungsweise aufmerksam machen, selbstverständlich müßten sie selbst es auch vermeiden, groß und hochfahrend mit den Dienstboten zu verfahren. Falls die Eltern genötigt sind, irgendeinen der Angestellten eines Verlebens wegen zu tadeln, sollten sie es vermeiden, dies in Gegenwart der Kinder zu tun. Aber nicht nur den Dienstboten gegenüber wird oft ein naseweises Benehmen geduldet; manche Eltern sind auf ihre Kinder sogar stolz, weil sie es als einen Ausfluß der Klugheit betrachten, wenn die kleinen Erwachsenen eine vorlaute Antwort geben. Auch bei den Kindern der weniger Bemittelten finden wir häufig die Neigung zur Ungezogenheit erwachsenen Personen gegenüber. Hier dürfte wohl der Fehler in der Hauptfache darin zu suchen sein, daß bei dem engen Zusammenleben das Kind häufig Zeuge von Streitigkeiten der Eltern ist und dadurch die Autorität derselben untergraben wird. Es wäre das für die Eltern ein Verlust, diese Vergiftung der kindlichen Seele zu verhindern, indem sie Streitigkeiten tunlichst vermeiden und etwaige nicht zu vermeidende Dispute wenigstens nicht vor den Ohren des Kindes zum Austrag bringen. In dritter Reihe stünde man das Selbstbewußtsein und die Selbstachtung des Kindes, indem man danach strebe, dem Kinde tunlichst die Gründe für seine Handlungen anzugeben, so weit dies dem kindlichen Verstande angemessen erscheint, und nicht verlange, daß es alles in blindem Gehorsam gegen die Autorität des Befehlenden tue. So wird das Kind die größeren Erfahrungen der Eltern schätzen lernen und dabei einsehen, daß die Eltern die Achtung, die sie von ihm für sich und all die andern Erwachsenen verlangen, ihm auch entgegenbringen. Man vermeide daher auch möglichst Strafen, die das Ehrgefühl und die Selbstachtung des Kindes verletzen, und vor allem hüte man sich, ein Kind ungerecht zu bestrafen, oder es für eine Schuld zu verurteilen, die es nicht begangen.

Das empfangene Unrecht wird auch den Töchter des Kindes weizen und sein Selbstbewußtsein in falsche Bahnen lenken. Es ist daher den Eltern und Erziehern sehr anzuraten, daß sie nicht zögern, das zu Unrecht geisterte Kind wieder zu verzeihen, indem sie ihm etwa in folgender Weise Genugtuung geben. Sie sagen ihm, daß der Mensch immer Irrtümern unterworfen bleibt, daß daher ihre höhere Einsicht sie in diesem Falle nicht dazu bewahrt hat, dem Kinde Unrecht zu tun, daß sie aber nicht zögern, ihren Irrtum einzugehen, damit es erkennt, daß die Eltern ihm Achtung entgegenbringen, und daß, wenn sie es strafen müßten, dies nicht aus Grausamkeit oder

Nichtachtung geschieht, sondern weil jede Schuld ihre Sühne fordert. Sie selbst gestanden auch ihre Schuld an dem Kinde, nachdem sie ihr Unrecht eingesehen. Das Kind wird dann weit entfernt von bitteren oder nichtachtenden Gefühlen, dankbar anerkennen, daß die Eltern stets nur sein Bestes wollen, was die Autorität derselben weit mehr stärkt als die bloße Furcht. Es wird dadurch lernen, auch selbst seine Fehler, seine begangenen Irrtümer einzugehen und so den Eltern ein unbegrenztes Vertrauen entgegenzubringen. Das Vertrauen aber ist eine Anerkennung fremder Rechte, also ein wichtiger Faktor auf dem Wege der Erziehung zur Bescheidenheit. Zum Schluß möchte ich noch einen Faktor einschalten, der mir bei der Erziehung zur Bescheidenheit sehr wesentlich erscheint, nämlich die Genügsamkeit. Grundsätzlich ist es, dem Kinde kostbare Spielsachen zu schenken, man gebe ihm einfaches Spielzeug und kleide es, wenn auch hübsch, doch nicht übertrieben elegant, damit es gar nicht oder doch nur wenig von seinen Gefährten absteht, denn macht sich ein großer Unterschied zwischen ihm und diesen bemerkbar, so kann leicht das Kind zur Überhebung gereizt werden. Wenn das Kind aber erst Parallelen zwischen sich und anderen zu seinen Gunsten zieht, wird die Bescheidenheit selbstverständlich darunter leiden. Man vermeide also die Veranlassung zu solchen Überhebungsversuchen des Kindes, und wo sich der Trieb trotz allem zeigt, verjage man ihn im Reime zu erlösen, indem man es energisch dukt und ihm den Hochmutsteufel gründlich austreibt. Wenn alle Eltern die Überhebung ihrer Kinder im Reime erlösen und sie zur Demut erziehen wollten, würde die Bescheidenheit der Kinder allgemein werden. Kinder sollten überhaupt öfter, doch in feiner sie verletzenden Weise, auf die Mängel ihres Könnens hingewiesen werden, da dieser freundliche Hinweis auf das, was sie noch alles lernen müssen, ihren Ehrgeiz anspannt, aber auch zugleich ihre Demut wachruft, beides sehr wichtige Faktoren bei der Erziehung zur Bescheidenheit. Die Genügsamkeit wird dem Kinde auch die Quelle vieler Freuden werden, bei denen seine Altersgenossen achlos vorübergehen, denn sie lehrt alles, auch das Geringste zu beachten und mit gleicher Liebe zu erfassen. Die alten Römer hatten einen Spruch, der etwa im Sanskrit so lautete: "Tat twam asi" (Du bist du), er soll besagen: "Genau wie du, der höchst entwickelte Mensch, ein Geschöpf Gottes ist, ist es auch der Käfer, der Wurm, den dein Fuß achlos zertritt, auch du bist nur ein Körnchen Staub im unendlichen All, lerne also Demut und Bescheidenheit."

Aus dem Gerichtssaal.

Freispruch im Münchener Eiserfuchter: ma. Die Münchener Geschworenen haben im Prozeß gegen den Wiener L. u. L. Stabsarzt Dr. Strauß, der im Café Ergastor den Kaufmann Welk, den Liebhaber seiner Frau, erschossen hatte,

die Schuldfrage verneint, worauf der Staatsanwalt die Freisprechung beantragte. Dr. Strauß wurde darauf freigesprochen. Der medizinische Sachverständige, Professor Kling, sprach sich mit warmen Worten für den Angeklagten aus, er nannte Frau Strauß eine hysterische Kanaille, gegenüber der Gatte sich stets, wie in seinem ganzen Leben, als ein äußerst zart und fühlend verhalten habe. Zweifellos sei die Tat in einem Zustand geistiger Erregung geschehen.

Bunte Zeitung.

Die flugen Seehunde. An der Küste Saalands kurzzeit Seehunde in selten geheimer Menge auf. wird Jagd auf die gefährlichen Tiere gemacht, die Unmenge von Fischen verschlingen. Dieser Tage stand die Fischräuber der Saalang gegenüberliegenden holländischen Insel Fehmarn einen Besuch ab. Stabende Fischer hatten eine beträchtliche Anzahl Fische vorgehend in einem Sad im Wasser verankert. Als sie Fang abholen wollten, waren ihnen die Seehunde gekommen, die den Sad an mehreren Stellen zerrißen die Beute herausgelangt hatten.

Das Rätsel der Sphinx. Auf dem Umschlag "Eri de Paris" war jüngst eine Zeichnung zu sehen, den Ministerpräsidenten Briand vor einer die Büge Königs Konstantin tragenden Sphinx darstellend. Das Bild bedeutete sollte, war zunächst nicht ersichtlich, da darunter stand. Auf der ersten Seite des Blattes konnte man folgendes lesen: "Die Zeichnung, die den Umschlag unseres Blattes schmückt, wird unsern vielleicht räthelhaft erscheinen. Sie werden sie jedoch klar finden, wenn sie erfahren, daß darunter stand: 'So klar spricht zuviel!' Der Senior glaubte aber, eine antwortung für diese fähne Unterschrift nicht überm zu können. Da er aber ein liebenswürdiger Mann gab er uns einen guten Rat: 'Gehen Sie zu Briand, er sagt er, 'vielleicht erlaubt er es... ich kann es nicht bei Gott, ich kann es nicht!' Natürlich fiel es uns ein, den Ministerpräsidenten, der sicher Wichtigeres hat, wegen der Unterschrift zu stören. Lieber wollten uns fügen. Und deshalb werden unsere Leser nie erfahren, daß unser Odipus an die Sphinx die vier Worte: 'So klar spricht zuviel!' richtete sollte."

Für Februar werden Bestellungen auf den "vom Westwald" jederzeit zum von 10 Bg. (ohne Bringerlohn) von allen Postanstalten, Orte verkündenden Briefträgern, unsern Zeitungsboten, der Geschäftsstelle in Hachenburg entgegengenommen.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhölz in Hachenburg.

Das Generalkommando teilt gemäß Nr. Min. Bg. V. II. 712/1. A. R. A. mit, daß die Weidpacht in § 5 der Bekanntmachung betreffend "Beschlagnahme und Bestandsmeldung von Kuchbaumholz und lebenden Kuchbäumen" Nr. V II 206/11. 15 A. R. A. hiermit bis 15. Februar 1916 verhängt wird.

Stellb. Generalkommando des 18. Armee Korps.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Grafen Alexander von Hachenburg in Godesberg, früher in Hachenburg, ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlusstermin auf

Dienstag den 14. März 1916, vormittags 11 Uhr vor dem königlichen Amtsgerichte hier selbst Zimmer Nr. 1 rechts bestimmt.

Königliches Amtsgericht Hachenburg.

In dem Konkurs

über das Vermögen des Grafen Alexander von Hachenburg zu Hachenburg soll die Schlussverteilung

stattfinden. Dazu sind 6495,16 Mk. einschl. aufgelaufener Zinsen verfügbar. Zu berücksichtigen sind Forderungen zum Betrage von 146 164,97 Mk., darunter keine bevorrechtigten.

Das Schlussverzeichnis liegt auf der Gerichtsschreiberei 1 des hiesigen königlichen Amtsgerichts zur Einsicht aus. Hachenburg, den 5. Februar 1916.

B. Schaar, Konkursverwalter.

Holzversteigerung.

Mittwoch den 9. Februar 1916, vormittags 10 Uhr anfangend werden im hiesigen Gemeindewald, Distrikt Roborn:

6 buchene Stämme zu 2,47 Festmeter 492 Rm. buchen Scheit- und Knüppelholz 4500 Stück buchen Wellen

öffentlich meistbietend versteigert. Das Holz lagert vorn im Wald auf auter Abfahrt.

Wied, den 3. Februar 1916.

Groß, Bürgermeister.

Die Dezember-Ausgabe des Amtlichen Taschenfahrplans

der Königl. Eisenbahndirektion Frankfurt a. Main ist erschienen und zum Preise von 15 Pfa. vorrätig in der Geschäftsstelle des "Erzähler vom Westerwald" Hachenburg, Wilhelmstraße.

Die Vereinsbank Hachenburg

G. G. m. u. S.

übernimmt die Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren gegen geringe Gebühr.

Die Papiere werden auf Verlosung kontrolliert, Zinsscheine bei Verfall getrennt und auf Konto-Korrent-Konto oder Sparkassenbuch gutgeschrieben.

Für die Stücke der Kriegsanleihe wird eine Gebühr nicht erhoben.

Schrankfächer (Safes), die unter dem Verschluß des Mieters stehen, werden je nach der Größe des Faches für M. 6 und M. 10 pro Jahr abgegeben.

Damen- u. Kindermäntel

gebe von jetzt ab, so lange Vorrat vorhanden ist,

20 Prozent Rabatt.

Wilhelm Pickel

Inhaber: Carl Pickel Hachenburg.

Knochenschrot

als Hühner- und Schweinesutter, aus rohen, unentleimten Knochen hergestellt, das beste und billigste Kraftfutter, liefert zum Preise von Mk. 15 den Ztr. u. M. 8 1/2 Ztr.

Siegerer Knochenstampfwerk, Siegen, Frankfurterstraße 47/49.

Reiche Auswahl in

Karbid-Lampen

Anweisung wird erteilt, etwaige Fabrikationsfehler beseitigt.

Karbid vorrätig.

Josef Schwan, Hachenburg.

Ungezinfur im Felde Goldgeist

vernichtet radikal verhilft Zuzug und schützt gegen Infektionskrankheiten. Feinbrühepackung (10 Pf. Porto) extrastark 60 Pf. Zu haben in bekannten Verkaufsstellen (Apotheken und Drogerien).

Erhältl. bei K. Dasbach, Drogerie, Hachenburg.

Lungen- und Asthma-beidende

überhaupt allen, welche an Husten, Verschleimung, Hustenwurf, Beklemmungen, Hautausschlag und Rachen (Gronch) leiden, empfehle den vielfach bewährten

Deilheimschen Brust- und Blutreinigung

auch ist derselbe, für Reuchhusten bei Kindern angewendet, v. allglicher Wirkung. Originalpatete à Mk. 1.-. Bei 3 franko durch H. Deilhelm, Frankfurt a. M.-Hiedern

Zur Schweinezucht und -Malt bester Futtermittel

Lebertran usw. stets vorrätig bei Karl Dasbach, Hachenburg.

Auf Vorposten leisten vortreffliche Dienste seit 25 Jahren bewährten

Kaiser' Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Rachen, schmerzenden Hals, Reuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Arbeiter!

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Paket 25 Pfa. Dose 50 Pfa. Kriegspackung 15 Pfa., kein Porto.

Zu haben in Apotheken, sowie bei Robert Reichardt, Alex Gerhartz und Ed. Bruggeler in Höhr, Gustav Niermann in Hachenburg und Ludwig Jungbluth in Grenzhausen.

Zuverlässiger Nachtwächter

(möglichst Zynalide) gesucht. Gustav Berger Hachenburg

Suche sofort ein fleißiges Dienstmädchen, welches meilen kann guten Lohn.

Frau Max W. Hachenburg

Für unser B suchen wir einen jung mit guter Schulbildung Lehrling

Gustav Berger Hachenburg

Haus und großer Garten zu vermieten oder kaufen. Näheres in Geschäftsstelle d. Bl. zu

Zigarrenbe sowohl mit als ohne Firmenaufliefert schnell und billig Druckerel des "Erzähler vom Westerwald" in Hachenburg